

Predigt zur Beerdigung von Ludwig Mehlhorn (5. Januar 1950 – 3. Mai 2011)

Dr. Rüdiger Sachau
9. Mai 2011



König David – Katrin Hattenhauer – 2009

Liebe Frau Mehlhorn, liebe Familie Mehlhorn,
liebe Freunde, liebe Gemeinde!

Das Bild von Ludwig Mehlhorn, die Erinnerung an sein Leben, steht uns innerlich vor Augen. Und sichtbar steht uns hier in dieser Kirche ein Bild von König David vor Augen. Ein Bild, mit dem sich Ludwig Mehlhorn beschäftigt hat und das uns helfen kann, ihn und sein Leben zu verstehen.

Ludwig Mehlhorn war ein Mensch, der sich im Glauben getragen wusste. Nicht der Zweifel hat ihn gequält, sondern die Frage nach der Wahrhaftigkeit und dem rechten Tun. Vielleicht hat er darum das Alte Testament besonders geliebt? Darum erschien es passend, diesen König David heute ins Gespräch mit Ludwig Mehlhorn zu bringen. Diese Augen, diese großen Augen – wach verfolgen sie den Gesprächspartner, als fragten sie: wer bist du?

Ludwig Mehlhorn war ein nachdenklicher, ein einfühlsamer Mensch. Er konnte ganz gegenwärtig sein, humorvoll, schlagfertig, aber er konnte auch ganz in Gedanken sein, wie abwesend. Seine Sätze brauchten Zeit, er machte lange Pausen beim Sprechen. Beides gehörte zu seinem Wesen.

Ein Satz aber galt sicherlich immer, ein Satz aus dem kleinen Prinzen, dem ersten Buch, das Ludwig und Heimgard Mehlhorn gemeinsam vor fast 42 Jahren gelesen haben: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“

Ja, es geht um einen Blick des Herzens, der schaut, der wahrhaftig und einfühlsam zugleich ist.

Ob wir nun an Ludwig Mehlhorn denken oder das Bild vom König David vor Augen haben: Was diese Augen gesehen haben, war nicht immer schön und leicht zu ertragen. Denn wer genau



hinsieht, wer mitfühlt, ist auch sehr verletzlich. Wahrhaftigkeit und Schmerz liegen oft dicht beieinander.

Aber der Blick ist auch eine Einladung miteinander zu teilen – das Schöne und den Schmerz. Ludwig Mehlhorn war ein Brückenbauer zwischen Menschen, darum sind wir heute hier in dieser großen Zahl in der Kirche, darum ist auch der Verlust so spürbar.

Er war ein Brückenbauer, ein Versöhner, weil er Versöhnung erfahren hat.

Ludwig Mehlhorn wollte viel, manchmal zuviel und am Ende musste er alles lassen. Auch dieses letzte Loslassen ist Teil seines Lebensweges geworden.

Wahrhaftigkeit, Versöhnung, Loslassen – mit diesen drei Gedanken möchte ich versuchen, uns innerlich vor Augen zu stellen, wer Ludwig Mehlhorn war und was er uns als Zeugnis seines Lebens geschenkt hat. Das Bild von David und Psalm 103 sollen uns dabei begleiten.

1. Wahrhaftigkeit und Demut – der Bürgerrechtler und die Krone

Ludwig Mehlhorn hat immer um Wahrhaftigkeit gerungen, darin war er radikal und wusste sich in guter biblischer Tradition. Er fühlte sich vor Gott verpflichtet. Seine Maßstäbe waren hoch, für andere und für sich selbst.

„Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.“ So heißt es in Psalm 103. Und Ludwig Mehlhorn hat nicht gemeint, dass Recht und Gerechtigkeit allein die Sache Gottes wären, etwas, das sich als himmlische Gerechtigkeit erst am Ende der Zeiten erweist. Nein, er hat es als unseren Auftrag angesehen, dem wir nicht ausweichen können. Und die Gradlinigkeit und Klarheit, die er dabei entwickelte, kamen aus der tiefen Überzeugung, dass Unrecht und Herrschaft dieser Welt begrenzt sind von einer anderen Herrschaft – der Herrschaft Gottes. „Gottes Gnade gilt denen, die an seine Gebote denken und danach tun. Denn sein Reich herrscht am Ende über alles.“ Die Herrschaften dieser Welt sind begrenzt, so hat Ludwig Mehlhorn mit Psalm 103 geglaubt und so haben wir gebetet.

Die Anfänge dieser Überzeugung liegen in seinem Elternhaus in Bernsbach im Erzgebirge. „Jugendweihe oder FDJ, das kam gar nicht in Frage“, hat er einmal in einem Zeitungsporträt gesagt. Die Familie, Mutter und Geschwister, wissen um seine Wurzelgründe im christlichen Glauben. Wie tief diese gehen, wurde mir daran deutlich, dass er jeden Sonntag die Bachkantate vor dem Gottesdienst hörte, selbst wenn er nicht in die Kirche ging. Das war seine Meditation und Ausdruck seiner tiefen Verankerung im Glauben.

Evangelische Studentengemeinde und Aktion Sühnezeichen waren die nächsten Stationen, die ihn prägten. 1968 lernten sich Heimgard Wieschke und Ludwig Mehlhorn beim Sühnezeichenlager in Potsdam kennen. Eine erste Liebe, die dauerhaft war, die mit der Freiheit wachsen konnte. Gemeinsam bildeten und stärkten sie ihre Vorstellungen von dem, was wichtig ist und zählt. Die christliche Überzeugung führte in das politische Engagement für eine zivile, eine menschliche Gesellschaft.

Damit waren die Konflikte mit der Obrigkeit in der SED-Diktatur angelegt, und Ludwig Mehlhorn war nicht einer, der nachgab, wenn er erst einmal seine Überzeugungen gebildet hatte. Als er 1977 mehrfach vom MfS verhört wurde, packte er morgens Zahnbürste und Bibel in die Aktentasche und sagte, „jetzt sollen sie mir endlich sagen, was sie von mir wollen“. Er wollte es wissen, er konnte nicht locker lassen, wenn ihn etwas bewegte.

Das galt auch für die Auseinandersetzung mit seiner Kirche, als deren Teil er sich immer verstand. Als einer der Protagonisten der DDR-Friedensbewegung begründete er 1987 die Initiative „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ mit. Und er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“. Unter uns sind viele, die sehr



genau aus diesen Zeiten berichten können, das wird an anderem Ort auch noch stattfinden. Hinter seiner äußerlichen Zurückhaltung verbarg sich eine unbeugsame Aufrichtigkeit. „Bürgerrechtler“ zu sein, war für ihn ein Lebensverständnis – und Selbstverständlichkeit. Es war gleichbedeutend mit dem Wort: Wegbereiter.

Schauen wir auf Ludwig Mehlhorn und sein Leben, dann beeindruckt die Klarheit und Wahrhaftigkeit dieses liebevollen und aufmerksamen Menschen. Das hat Heimgard Mehlhorn so an ihm geliebt. Das haben viele unter uns an ihm geliebt.

Schauen wir auf das Bild von König David. Ludwig Mehlhorn hat gefragt: Warum hat er zwei Gesichter? Eine helle Seite, klar und wissend, gradlinig und unbeirrbar, und eine dunkle Seite, in der Schmerz und Traurigkeit sich ausdrücken. Das Bild zeigt den kleinen David vor dem Kampf mit dem großen Goliath. In seinem Gesicht sehen wir die nachdenkliche Entschlossenheit und den Schmerz des Einfühlsamen nebeneinander. Der kleine David, in dessen Gesicht wir schauen, wird am Ende siegen, gegen alle Erwartungen, aber der Schmerz wird ihm nicht genommen sein.

Hatte David Glück gegen Goliath? Hatten wir Glück, dass die Revolution 1989 friedlich blieb? Dass wir in einem neuen Europa leben? Ludwig Mehlhorn hätte gesagt: „Was meinst du mit Glück? Sprich präziser.“ Für ihn war es nicht blindes Glück, sondern Gnade Gottes und unbeirrbares, verbindliches Engagement.

Er hatte hohe, sehr hohe Maßstäbe, die er auch an sich selbst gelegt hat. Jedes Wort musste eine Perle sein, präzise gesetzt und mit Bedacht gewählt. Darum ist manches nicht fertig geworden, was er sich vorgenommen hat. Auch das gehört zu seinem Leben: Er hat sich mit seinem Selbstanspruch manchmal überfordert. Und er hat darunter gelitten, nicht loslassen zu können, bevor etwas 150prozentig war. Aber dahinter steckt diese starke Erfahrung, dass wir es selber in die Hand nehmen müssen, wenn wir Freiheit erringen, die Bürgerrechte gewinnen, Zivilgesellschaft herstellen wollen. Wir alle sollten frei und selbstbestimmt leben, dafür hat er ein Leben lang gearbeitet und gerungen, auch mit sich selbst.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal zu dem Bild von König David zurückkehren. Wer in die Wohnung von Heimgard und Ludwig Mehlhorn in der Wörther Straße tritt, wird gleich am Eingang von einer bunten Figur mit einer Krone begrüßt. In der Wohnung begegnen uns in verschiedenen Räumen Bilder, in denen immer wieder Menschen und sogar Vögel mit Kronen auffallen. Die meisten, wenn nicht alle diese Bilder sind von Katrin Hattenhauer, die auch das Bild vom König David gemalt hat.

Die Krone ist ein merkwürdiges, unzeitgemäßes Symbol, und ich habe mich gefragt, was es damit auf sich hat. Denn wir alle werden kaum auf die Idee kommen, dass Ludwig Mehlhorn sich mit Symbolen der Macht umgeben wollte. Die Krone ist für ihn ein Symbol der Freiheit gewesen: Jeder wird ein kleiner König, darf sein Leben selbstbestimmt führen. Ein freies Land, in dem jeder ein König, jede eine Königin ist. Ein Land voller Könige, die ihre Träume umsetzen – nicht für sich selbst, sondern für andere! Für Ludwig Mehlhorn war die Krone das Symbol der inneren Unabhängigkeit, die uns verpflichtet, Symbol einer königlichen Freiheit, die uns verliehen worden ist. Wie es heißt in seinem Lieblingspsalm 103: „... der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“.

Diese Krone des Lebens sollen alle bekommen, aber sie ist ein unverfügbares Geschenk der Freiheit Gottes, das uns verpflichtet zur Freiheit für die Menschen. Ich glaube, dass wir Ludwig Mehlhorn am besten verstehen, wenn wir sehen, dass Demut und Sanftmut auf der einen Seite und Gradlinigkeit und Klarheit auf der anderen durch diese unsichtbare, königliche Krone verbunden sind.

2. Versöhnung und Verbindung – der Brückenbauer zwischen den Menschen

Diese Grunderfahrung seines Lebens – ich werde gekrönt, beschenkt, und darum habe ich Kraft für andere – diese Erfahrung zeigt sich im ganzen Leben des Brückenbauers Ludwig Mehlhorn. Es begann, als sich im Sommer 1968 beim Sühnezeichenlager in Potsdam Heimgard Wieschke und Ludwig Mehlhorn kennen lernten. Das Thema des Lagers war „Polen“, und damit begann das Interesse am Nachbarland.

Erst einmal war es, wie Ludwig Mehlhorn sagte, „eine der wenigen Möglichkeiten, jenseits der FDJ mit jungen Menschen aus anderen Ländern zusammenzukommen“.

Aber es war mehr als das Internationale in der Enge der DDR. Als Freiwillige begegneten sie in Polen der Skepsis, die ihnen als Deutsche entgegenkam. Die Einsicht in Schuld und Verbrechen der Deutschen war die Voraussetzung zur Versöhnung. Die aber musste von den Opfern kommen und konnte nicht erwartet werden. Erinnerung an die Vergangenheit konnte zur Verständigung werden, weil sie sich bemühten, genau und dialogbereit zu sein. Eiliges Hinwegreden und Verharmlosen hätte alles zunichte gemacht. Das galt damals, wie es auch heute gilt. Und daran anschließen konnten sich Erfahrungen der Versöhnung.

Das Beste im Leben wird uns geschenkt – diese Grundlage des christlichen Glaubens wurde zur persönlichen Erfahrung für Ludwig und auch für Heimgard Mehlhorn in der Begegnung mit Menschen aus unserem Nachbarland Polen. Aus Seminaren, die dem besseren gegenseitigen Verständnis, religiös und politisch, dienen sollten, wurden intensive Kontakte zu Oppositionellen in Polen und auch in der Tschechoslowakei. Und dies wurde zur Kernzelle eines großen Freundeskreises – viele seiner Freunde sind heute hier.

Polen wurde für Ludwig Mehlhorn zu einer zweiten geliebten Heimat. Autodidaktisch lernte er die Sprache. Er konnte Polnisch sprechen, als wäre er dort geboren. Ich glaube, viele Polen lieben ihn für seine Art des bescheidenen, aber nachhaltigen Brückenbauens. Es war ein Segen, dass er diese Beziehungen in vielfältiger Weise an der Evangelischen Akademie zu Berlin als Schwerpunkt seines beruflichen Lebens gestalten konnte. Er selber hätte wahrscheinlich von seinen eigenen Verdiensten weggewiesen und uns an Psalm 103 erinnert: „Lobe den Herrn und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Über 1989 sagte er bescheiden: „Wir haben viel von Polen gelernt, die waren doch viel weiter als wir.“ Ihm ging es darum, aus den Erfahrungen der anderen zu lernen, nicht gegen den Staat zu kämpfen, sondern eine neue Bürgergesellschaft aufzubauen. So tat er unbeirrbar, was er für unabdingbar hielt: Er lebte und arbeitete für eine aufrichtige Versöhnung, für unverbrüchliche menschliche Beziehungen, ganz besonders mit Polen und Osteuropa – in einer offenen Gesellschaft, die die Freiheitsrechte aller achtet und durchsetzt.

Er wollte europäisch denken, und darum war Ludwig Mehlhorn die Arbeit in Krzyżowa ein Herzensanliegen. In der Zeit unmittelbar vor der Friedlichen Revolution entstand die Kreisau-Initiative: Im Gedenken an die Pläne der europäischen Verständigung im Widerstand gegen das Nazi-Regime trafen sich Polen, Ost- und Westdeutsche. Ludwig Mehlhorn sagte über diese Begegnungen: „Damals brach für uns die Mauer in den Köpfen zusammen.“

Europäisch denken – das war ihm Verpflichtung aus dem christlich motivierten Erbe des deutschen Widerstandes. Was können wir lernen, was müssen wir heute tun? Das waren seine Fragen. Ludwig Mehlhorn kannte die Geschichte genau, er war anspruchsvoll präzise, aber er lebte nicht in der Erinnerung und der Geschichte. Seine eigene Rolle in der Friedlichen Revolution hat er immer heruntergespielt. Er fragte nach der Gegenwart und der Zukunft.

Und so müssen wir uns fragen lassen, wie das weiter lebt, was er angefangen und aufgebaut hat. In den Beziehungen zu unseren Nachbarn, in der Stiftung Kreisau, in einer Gesellschaft, die



immer weiter auseinander fällt. Und ob wir – wie er – aus unserem christlichen Glauben heraus die Kraft dazu finden, für unsere Zeit und Zukunft wahrhaftig und mutig zu sein.

Ludwig Mehlhorn hat Menschen verbunden – so wie er uns heute hier verbindet in dieser Kirche. So unterschiedlich und vielfältig wie die Farben in dem König-David-Bild. Er baute vor 1989 Brücken zwischen kirchlichen, intellektuellen und künstlerischen widerständigen Milieus mit den „radix-Blättern“, einer Samisdat-Schrift. Er baute mit seiner Frau und seinem Freund Stephan Bickhardt Brücken mit den Dichterlesungen in der Wohnung am Prenzlauer Berg. Er baute Brücken an der Evangelischen Akademie zu den östlichen Nachbarn.

Ein persönlicher Ausdruck für diese Haltung war das gemeinsame Essen. Gern hat er gekocht für zahlreiche Menschen. Und er hat gerne bedient, selbst zwei Wochen vor seinem Tod noch.

Wir nehmen heute Abschied von Ludwig Mehlhorn, der der Versöhnung und dem Brückenbauen gedient hat. Er wird uns fehlen. Wir werden in seinen Wegen ohne ihn weiter gehen.

3. Loslassen – der sich Ergebende

Ludwig Mehlhorn starb schneller als wir, als er selber erwartet hat. Viele von uns wurden von seinem Tod schmerzlich überrascht. Seit der Krebsdiagnose im Oktober ist er einen Weg gegangen, der ihm nicht leicht fiel und auf dem er sich im Loslassen befreite.

Die ganze Zeit gab es zwei Stimmen in ihm, die eine voller Hoffnung, dass ihm noch Zeit bleiben möge, dass er noch das eine oder andere anpacken könnte, dass es doch noch ein Wunder geben könnte – nicht der Heilung, aber wohl von geschenkter Zeit. Vielleicht noch ein Jahr? Und es gab die andere Stimme, die um den Totalverlust aller Möglichkeiten wusste, das Wissen, dass ihm nur noch wenig Zeit bleibt. „Bin ich ein Todeskandidat?“, hat er gefragt.

Er war bereit zu gehen, aber er wäre auch gerne geblieben und dem Tod noch einmal von der Schippe gesprungen. In dieser Zeit schrieb er mir: „Es zeigt sich, dass es doch eine Art eiserne Ration gibt, auf die ich zurückgreifen kann. Seien das bestimmte Bibeltexte, die eine oder andere Musik oder bestimmte Gedichte.“

Und er las intensiv den gerade erschienenen Briefwechsel zwischen Freya und Helmuth James von Moltke, die Bibel stets daneben. Wir sprachen darüber und er beschrieb das Buch so: „Da bereitet eine Frau ihren Mann auf den Tod vor und ein Mann seine Frau auf das Leben.“ Liebe Frau Mehlhorn, Sie waren dabei – ich dachte, an wen denkt er jetzt eigentlich?

Und er war sanft und rücksichtsvoll auch in seiner Krankheit. Obwohl er von Anfang an die Schwere seiner Krankheit kannte, hat er nicht geklagt, sondern sich überlegt, wem er was zumuten mochte, ohne zu überfordern. Einige erfuhren von einem „Tumörchen“, mit anderen hat er den Ernst der Lage stärker geteilt, aber in allem war er immer noch der Höfliche, der Bescheidene, der keinem zur Last fallen wollte. „Was ich dir zumute,“ sagte er zu seiner Frau noch bedauernd vor seinem Tod.

Ludwig Mehlhorn wollte nicht kontrolliert werden – der Erfahrung der Unterdrückung setzte er die königliche Krone der Freiheit aller entgegen. Selber wollte er sich kontrollieren und verantworten, in jedem präzisen Wort, in jeder Geste und in seinem überlegten Handeln. Die Krankheit war ihm eine Erfahrung von Fremdbestimmtheit, den Tumor bezeichnete er in einer Mail als IM.

Erst am Ende gewann er noch eine andere Freiheit - die Freiheit, loszulassen. Wollte er zuerst keinen Besuch im Krankenhaus, nur zuhause wollte er empfangen, aufrecht und selbstbestimmt, so änderte sich das in den letzten Wochen. Er wurde freier für sich selbst. Er musste die Situation nicht mehr kontrollieren, die Last der Perfektion fiel von seine Schultern, er gewann noch eine neue, andere Freiheit – die von den eigenen Ansprüchen.



Noch einmal wurde der Kreis der Familie und der Freunde ganz wichtig, er empfand sich geborgen, unter den Menschen, die ihm wichtig waren, und in Gott. In den letzten zwei Tagen wollte er Bonhoeffer hören, den Psalm 103 und Geschichten von Slawomir Mrozek. Da wurde gelacht, das wollte er. Ludwig Mehlhorn sprach mit seinen Gästen, schrieb E-Mails, begegnete seiner Mutter. Er fragte: Wie lange soll ich widerstehen? Wann ist die Zeit der Ergebung? Und sein Freund sagte ihm: „Wir sind hier, solange du widerstehen kannst. Wir sind auch bei dir, wenn du dich ergibst.“

Am Ende konnte er sich ergeben. Auch wir lassen heute los. Für Ludwig Mehlhorn müssen wir nichts mehr tun, er ruht in Gottes Hand, dort ist er geborgen.

Ich schaue ein letztes Mal auf das Bild vom König David. Ja, seine eine Seite weint, er ist verletzt, die Dunkelheit ist nicht fern von ihm, aber sie beherrscht ihn nicht. Ja, die dunkle Seite ist sogar kleiner als die helle, die schauende Seite. Ludwig Mehlhorn hätte gesagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Amen

Dr. Rüdiger Sachau

Berlin, 9. Mai 2011

Psalm 103

Lobe den Herrn, meine Seele,

und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele,

und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat,

der dir alle deine Sünde vergibt

und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst,

der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,

der deinen Mund fröhlich macht

und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht

allen, die Unrecht leiden.

Er hat seine Wege Mose wissen lassen,

die Kinder Israel sein Tun.

Barmherzig und gnädig ist der Herr,

geduldig und von großer Güte.

Er wird nicht für immer hadern,

noch ewig zornig bleiben.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden

und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,

lässt er seine Gnade walten über die, die ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend,

lässt er unsere Übertretung von uns sein.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,



so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.
Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.
Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
bei denen, die seinen Bund halten
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.
Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet,
und sein Reich herrscht über alles.
Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,
dass man höre die Stimme seines Wortes!
Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen,
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!
Lobet den Herrn, alle seine Werke,
an allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den Herrn, meine Seele!